

Die Teilnehmende Beobachtung als Methode für die Hochschulforschung und Hochschuldidaktik: Ein Plädoyer

Agnes Senganata Müntst

Was passiert in Lehrveranstaltungen? Wie werden Fachinhalte vermittelt? Wie verhalten sich Lehrende und Studierende in den unmittelbaren Lehr-Lerninteraktionen? Welchen Handlungsraum haben Studierende? Welchen Handlungsraum nehmen sie sich? Welche Botschaften weben Lehrende und Studierende in den Prozess der Wissensvermittlung ein?

Nur selten, und wenn, dann meist einmalig, suchen Hochschulforschende den Ort des Geschehens – Lehrveranstaltungen – selbst auf. Die Hochschullehre lässt sich jedoch nicht auf die Vermittlung von Fachwissen reduzieren, deren Modi und Qualität durch Fragebögen oder Interviews umfassend erforscht werden kann. Sie setzt sich aus komplexen sozialen Prozessen zu-

sammen, die von fachspezifischen wie auch von fachübergreifenden Handlungsstrukturen geprägt sind. Wie aber, wenn nicht durch eine Teilnahme an Lehrveranstaltungen, können diese Handlungsstrukturen einer Analyse zugänglich gemacht werden?

Insgesamt 23 Lehrveranstaltungen der Studienfächer Physik, Biologie, Informatik und Raumplanung habe ich in den Jahren 1998/99 mit diesem Ziel, Antworten auf die oben genannten Fragen zu finden, teilnehmend beobachtet (vgl. Müntst 2002, 2003). Die genannten Studienfächer wurden ausgewählt, um einerseits die Lehrpraxis zwischen Ingenieur- und Naturwissenschaften und andererseits Fächer mit paritätischem und sehr niedrigem Studentinnenanteil vergleichen zu können.

Anteil der Studentinnen und Studenten in den untersuchten Studienfächern (SF) absolut und in %				
	Naturwissenschaftliche SF		Ingenieurwissenschaftliche SF	
	Physik	Biologie	Informatik	Raumplanung
Studentinnen	40 (8,5%)	235 (48,6%)	65 (8,4%)	229 (46,7%)
Studenten	430 (91,5%)	248 (51,4%)	709 (91,6%)	261 (53,3%)

Tabelle 1 Quelle: Studierendenstatistik der untersuchten Universität vom Wintersemester 1998/99

Zwei übergeordnete Fragen leiteten das Erkenntnisinteresse:

1. Wie werden die Lehr-Lernprozesse in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studienfächern methodisch und didaktisch gestaltet?
Dieser Fragekomplex knüpft an die Hochschulforschung bzw. Fachkulturforschung an, deren Ziel es ist, die Differenzen und Ähnlichkeiten zwischen den wissenschaftlichen Disziplinen und Fächern festzustellen.
2. Finden im Rahmen der Lehr-Lernprozesse Geschlechterkonstruktionen und -hierarchisierungen statt?
Dieser Fragekomplex knüpft an die schulische Koedukationsforschung an, die unter anderem die Interaktionen zwischen Lehrenden und Schüler/innen und zwischen Schüler/innen im Kontext der Unterrichtsprozesse erforscht.

Warum habe ich die Teilnehmende Beobachtung zur zentralen Methode der Datenerhebung gemacht?

In der Hochschulforschung und Hochschuldidaktik

werden zur Erforschung der Lehr-Lernpraxis unterschiedliche Methoden angewandt, denen jeweils epistemologische Stärken und -Grenzen inhärent sind.

Standardisierte schriftliche Befragungen vermögen die Sicht einer definierten Gruppe (Studierende, Lehrende, Studiendekane etc.) wiederzugeben. Hierfür werden vorgegebene inhaltliche Kriterien von den Befragten anhand universalistischer Skalen beurteilt (1-6; viel, wenig, häufig, oft, selten, nie o. ä.). Welche Maßstäbe, Vorerfahrungen, Erwartungen, Präferenzen und Idealvorstellungen in jeweils individuelle Beurteilungen einfließen, und damit der Referenzkontext der Befragten, bleibt bei dieser Form der Befragung jedoch außer acht. Die hier implizit formulierte Kritik kann auf die Frage zugespitzt werden, ob eine von Studierenden als gut oder sehr gut bewertete Lehre zugleich auch aus hochschuldidaktischer Sicht gute oder sehr gute Lehre ist. Anders gefragt: Wenn Studienanfänger eines Faches in Hinblick auf ihre kognitive Orientierung eine

relativ homogene Gruppe bilden, soll sich diese Homogenität in der Gestaltung der Lehre reproduzieren? Wäre es nicht angemessen, die Lehre so zu gestalten, dass Personen unterschiedlicher kognitiver Orientierungen sich in einem Studienfach wieder finden können?

Dies mag eine Ursache dafür sein, dass z.B. Lehrende dieser Form der ‚Lehrevaluation‘ auch kritisch gegenüber stehen.

Die **qualitative Perspektive einzelner Akteure und Akteurinnen des Feldes** wird mit ‚Experten-Interviews‘/ ‚Expertinnen-Interviews‘ erhoben. Studierende, Lehrende, Studiendekane, Präsidenten der Universitäten etc. werden interviewt, um die von den Befragten akzentuierte Innensicht und auch deren Referenzkontext zu erheben. Die gewonnenen Daten bieten Einblick in die Deutungsmuster der Befragten, in antizipierte oder konkret erlebte Problemfelder und damit in die Sicht eines Akteurs/einer Akteurin.

Die Zuweisung des Begriffs ‚Experte‘/ ‚Expertin‘ resultiert dabei häufig auf der Basis, dass der oder die Befragte Akteur/Akteurin im untersuchten Feld ist. Diese Experten/Expertinnen sind jedoch durch ihre oft langjährige Fachsozialisation zugleich soziale Produkte des Feldes, über das sie Auskunft geben. Sie zeichnen sich durch eine große Kongruenz mit den dort etablierten Denk- und Handlungsstrukturen aus.

Die mit Expertinnen-/Experteninterviews erhobenen Daten bieten keinen Einblick in konkreten Praxisformen, wie z.B. in die Gestaltung der Lehrpraxis oder die Strukturierung und Dynamik von Entscheidungsprozessen.

Eine **funktionale Außen-Perspektive auf ein konkretes Handlungsfeld** wird von Forschenden eingenommen, wenn sie an den Prozessen des Feldes einmalig teilnehmen. In diese Datenkategorie fallen Lehrbeobachtungen, die in Absprache mit der Lehrperson erfolgen und insofern eine Ausnahmesituation darstellen. Die Perspektive der Forschenden ist häufig auf die Lehrperson gerichtet, das primäre Ziel ist die fundierte Rückmeldung an die Lehrperson (Methoden, Didaktik, Inhalt). Dieses Ziel leitet die Beobachtung und verleiht ihr einen (mono-)funktionalen Charakter.

Die hier nur grob umrissenen epistemologischen Stärken und Grenzen der ausgeführten Methoden stehen nicht in Konkurrenz zueinander, sie führen zu jeweils spezifischen Erkenntnissen.

Weil die originär ethnologische Methode Teilnehmende Beobachtung darauf zielt, die soziale Praxis eines konkreten Feldes durch eine kriteriengeleitete Perspektive von außen zu untersuchen und damit auch die Fachsozialisation der Akteure im Feld zu erforschen, sollte sie in den methodischen Korpus der Hochschulforschung und Hochschuldidaktik aufgenommen werden. Die Teilnehmende Beobachtung kann für die Erforschung der Lehrpraxis und der Hochschulorganisation genutzt werden.

Drei Qualitäten zeichnen diese wissenschaftliche Methode aus: die **Gleichörtlichkeit** und die **Gleichzeitigkeit** der sozialen (alltäglichen) Ereignisse, die Gegenstand der Datenerhebung sind, mit dem Prozess der Datengenerierung sowie die **Fokussierung** auf das Sichtbare, Hörbare und Spürbare, also auf das durch alle Sinne Wahrnehmbare.

Je stärker eine (Feld-)Forschung auf das diskursiv (also sprachlich und kognitiv) nicht verfügbare Wissen (das durch die Fachsozialisation erworbene stumme Wissen), auf soziale Praktiken und die Bedeutungen des Handelns und Sprechens ausgerichtet ist, desto bedeutsamer ist die Methode Teilnehmende Beobachtung im Prozess der Datengenerierung.¹

Vor allem Alltagsroutinen, also zur Gewohnheit gewordene und damit auch habitualisierte Handlungen – und dazu gehört die Lehre an der Hochschule wie auch die Arbeit in Gremien der Hochschulselbstverwaltung – sind von den Akteurinnen und Akteuren im Feld häufig schwer zu rekonstruieren und sprachlich zu vermitteln, denn ‚Selbstverständliches‘ versteht sich im Alltag von selbst. Die kontinuierliche und deshalb sich über einen längeren Zeitraum vollziehende Beobachtung² ermöglicht es, Handlungsstrukturen sowie situative Abweichungen von Handlungsstrukturen zu beschreiben und in einem weiteren Schritt zu analysieren.

Eine weitere Qualität der Teilnehmenden Beobachtung ist die **Feldbezogenheit**: Die Forscherin/der Forscher passt sich der Logik des Feldes an und fördert sie zutage.

Was bedeutet ‚Feldbezogenheit‘ in Bezug auf die Hochschullehre? Die Realität, dass Lehrveranstaltungen kontinuierlich durchgeführt werden, muss sich in der kontinuierlichen Teilnehmenden Beobachtung reflektieren. Nur dann können valide Aussagen über die jeweilige Lehrpraxis gemacht werden, denn eine Lehrveranstaltungseinheit steht nicht für sich, sie ist eingebunden in die Semesterplanung. Die Tatsache, dass sich die Lehre in den einzelnen Studienfächern aus unterschiedlichen Lehrveranstaltungs-Typen zusammensetzt (Vorlesung, Seminar, Praktikum, Tutorium), erfordert, dass der/die Forschende alle Lehrveranstaltungen

staltungs-Typen, entsprechend ihrer quantitativen Bedeutung im Studium, berücksichtigen muss, wenn die Lehre eines Studienfaches Gegenstand der Forschung ist.

Vorgehensschritte für die Teilnehmende Beobachtung von Lehrveranstaltungen

1. Formulierung des Erkenntnisinteresses und Formulierung der Fragestellung

Die Formulierung der Fragestellung ist jeweils eingebunden in bereits vorliegende Erkenntnisse über das zu untersuchende Feld. Dazu gehören Kenntnisse über

- den Forschungsstand (Theorie/Empirie),
- Strukturdaten (Immatrikulation, Zwischenprüfung, Auslandssemester, Abschluss etc.),
- die inhaltliche und strukturelle Beziehung zwischen Hochschule und Schule³,
- graue Literatur und
- Erfahrungswissen.

Forschungsleitende Fragen sind in der Regel abstrakt. Sie müssen deshalb in Teilfragen und Handlungsfelder gegliedert werden. Im genannten Forschungsprojekt waren durch die Berücksichtigung der schulischen Koedukationsforschung Themenfelder wie Lehr-Lernmethoden, Bezüge zur Lebenswelt, Formen der Aktivierung der Studierenden, Beteiligung der Studierenden relevant. Darüber hinaus wurden Handlungsfelder wie Medien, Zeitstruktur, Raumausstattung, Raumnutzung (Position der Lehrperson, Sitzordnung der Studierenden), Tätigkeiten der Studierenden (schreiben, Fragen stellen, - beantworten, nachforschen, essen, trinken, reden, Raum verlassen, lachen) etc. aufgenommen.

2. Entwicklung des Erhebungsinstruments/der Erhebungsinstrumente

An die Teilnehmende Beobachtung werden, wie an andere Formen der Datengenerierung, wissenschaftliche Ansprüche gestellt: Sie muss überprüfbar, wiederholbar, vergleichbar und repräsentativ sein. Eine Möglichkeit diese Anforderungen zu erfüllen ist, die Beobachtung zu standardisieren und – z.B. anhand des Vorlesungsverzeichnisses – eine feldrelevante Auswahl der Lehrveranstaltungen zu treffen.

Die oben genannten Themen- und Handlungsfelder werden mit den Fragen: wer (Status und Geschlecht), was (Tätigkeit), wie (Dimensionierung), wie lang (Dauer), wie oft (Häufigkeit/Quantität), wann (Zeitpunkt im Verlauf) und wo (Lokus) assoziiert und in eine standardisierte Form gebracht.

Eine nicht unwesentliche Frage jedoch, die Frage nach dem warum, entzieht sich der Beobachtung, es sei denn, die Akteure des Feldes begründen ihr Handeln sprachlich.

3. Überprüfung des Erhebungsinstruments

Bei einer ersten Teilnehmenden Beobachtung wird überprüft, ob die Inhalte des Erhebungsbogens die Praxis im Feld zu erfassen vermag. Nicht berücksichtigte Aspekte werden ergänzt, nicht relevante Aspekte werden vernachlässigt.

4. Kontinuierliche Teilnehmende Beobachtung

Die standardisierte Beobachtung erfolgt über einen längeren Zeitraum (ideal wäre während des gesamten Semesters). Jede Lehrinheit wird jeweils aufs Neue anhand des Erhebungsbogens festgehalten. Die Datenerhebung umfasst das schriftliche Festhalten der Handlungsprozesse des Feldes nach den zuvor definierten und begründeten Kriterien bei gleichzeitiger Offenheit für nicht berücksichtigte Aspekte/Bereiche. Die Datenerhebung ist strikt von der Interpretation der Ereignisse zu trennen! Es geht hier nicht darum, Situationen oder Vorgehensweisen zu beurteilen, sondern festzuhalten, was sichtbar passiert.

Lehrveranstaltungen oder methodische Elemente, die sich durch sehr dichte Interaktionsfrequenzen auszeichnen, können auf Video aufgenommen werden oder aber methodisch begründet auf bestimmte Sequenzen begrenzt festgehalten werden.

5. Datenaufbereitung und Datenanalyse

Durch die wiederholte Teilnehmende Beobachtung entsteht eine Korpus an Daten, der es erlaubt, Handlungsstrukturen und Abweichungen von Handlungsstrukturen zu analysieren. Diese Daten werden systematisch anhand datenimmanenter und erkenntnisorientierter Kategorien aufbereitet und analysiert.

Die Teilnehmende Beobachtung ist m. E. die gewinnbringendste Methode, wenn es darum geht, soziale Praxis zu untersuchen, denn die in einem Feld etablierte Handlungs- und Denkstrukturen werden von den Akteuren im Feld routinemäßig vollzogen (vgl. auch Kalthoff 2003, Müntz 2004, Spittler 2001). Selbstverständliches wird von Interviewpartner/innen meist nicht erwähnt und eine ‚gelungene‘ Fachsozialisation führt selten zu einer kritischen Haltung gegenüber den feldimmanenten Handlungs- und Denkstrukturen. Die Perspektive von Außen ist eine notwendige und fruchtbare Möglichkeit, die Sichtweisen und Deutungsmuster der Akteure und Akteurinnen zu kontextualisieren, korrigieren und relativieren.

Literatur

- Apel, Helmut/Steffani Engler/Barbara Friebertshäuser/Burkhard Fuhs/Jürgen Zinnecker 1995: Kulturanalyse und Ethnographie. Vergleichende Feldforschung im studentischen Raum. In: König, Eckard/Peter Zedler (Hg.): Bilanz qualitativer Forschung. Weinheim: Deutscher Studien Verlag, S. 343-378
- Brehmer, Ilse 1999: Feministische Aspekte der Hochschuldidaktik in den Erziehungswissenschaften. In: Fischer, Dietlind/Friebertshäuser, Barbara/ Kleinau, Elke (Hg.): Neues Lehren und Lernen an der Hochschule. Deutscher Studien Verlag: Weinheim, S. 27-36
- Engler, Steffani 1993: Fachkultur, Geschlecht und soziale Reproduktion. Eine Untersuchung über Studentinnen und Studenten der Erziehungswissenschaft, Rechtswissenschaft, Elektrotechnik und des Maschinenbaus. Deutscher Studien Verlag: Weinheim
- Engler, Steffani 1997: Studentische Lebensstile und Geschlecht. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis. Suhrkamp: Frankfurt a. M., S. 309-329
- Metz-Göckel, Sigrid 1996: Konzentration auf Frauen – Entdramatisierung von Geschlechterdifferenzen. Zur feministischen Koedukationskritik. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 19. Jg. Heft 43/44, S. 13-30
- Emerson, Robert M./Rachel I. Fretz/Linda L. Shaw 2001: Participant Observation and Fieldnotes. In: Atkinson Paul/Amanda Coffey u.a. (Ed.): Handbook of Ethnography. London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications, S. 352-368
- Friebertshäuser, Barbara 2003: Feldforschung und Teilnehmende Beobachtung. In: Friebertshäuser, Barbara/Annedore Prengel (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, S. 503-534
- Kalthoff, Herbert 2003: Beobachtende Differenz. Instrumente der ethnografisch-soziologischen Forschung. In: Zeitschrift für Soziologie, Heft 1/2003, S. 70-90
- Münst, Agnes Senganata 2002: Wissensvermittlung und Geschlechterkonstruktionen in der Hochschule. Ein ethnographischer Blick auf natur- und ingenieurwissenschaftliche Studienfächer. Weinheim, Belz. Blickpunkt Hochschuldidaktik Band 108. Hg.: Arbeitsgemeinschaft Hochschuldidaktik

- Münst, Agnes Senganata 2003: Die implizite Vermittlung von hierarchischen Statuspositionen in Lehrveranstaltungen. In: Berendt, Brigitte (Hg.): Neues Handbuch Hochschullehre. Raabe: Berlin/Stuttgart, A 2.2
- Münst, Agnes Senganata 2004: Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Geschlecht und Gesellschaft Band 35. Leske+Budrich: Opladen
- Schaeper, Hildegard 1997: Lehrkulturen, Lehrhabitus und die Struktur der Universität. Eine empirische Untersuchung fach- und geschlechtsspezifischer Lehrkulturen. Deutscher Studien Verlag: Weinheim
- Spittler, Gerd 2001: Teilnehmende Beobachtung als Dichte Teilnahme. In: Zeitschrift für Ethnologie, Heft 1/2001. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, S. 1-25
- Windolf, Paul 1992: Fachkultur und Studienfachwahl. Ergebnisse einer Befragung von Studienanfängern. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44. Jg., S. 76-98

-
- ¹ Je stärker eine (Feld-)Forschung auf das diskursiv (sprachlich und kognitiv) verfügbare Wissen der untersuchten Gruppe oder einzelner Repräsentanten/Repräsentantinnen ausgerichtet ist, desto mehr wird die Teilnehmende Beobachtung genutzt, um die gewonnenen Daten zu ergänzen.
- ² Ich möchte an dieser Stelle darauf verweisen, dass in der Ethnologie ist der Begriff, „Teilnehmende Beobachtung“ mit der kontinuierlichen, mindestens ein halbes Jahr umfassenden, Präsenz der Forscherin/ des Forschers assoziiert ist. Von der ethnologischen Bedeutung des Begriffs und der Methode weichen Erziehungswissenschaftler/innen und Soziolog/innen ab, wenn sie eine einmalige Präsenz im Forschungsfeld als „Teilnehmende Beobachtung“ bezeichnen (vgl. z.B. Engler 1997; Friebertshäuser 2003; Schaeper 1997).
- ³ Schule und Hochschule bilden ein zirkuläres System. An der Hochschule erhalten jene Personen eine Fachsozialisation, die in der Schule das Interesse an einem Fach wecken. Die an der Universität mit dem Fachwissen vermittelten Denk- und Handlungsstrukturen wirken in die Schule hinein, aus der künftige Studierende rekrutiert werden.
-

Plädoyer für ein e-Kompetenz-Qualifizierungs- und Entwicklungsprogramm „e-Moderation“

Matthias Heiner

Wissenschaftler/-innen der Universität Dortmund bündeln ihr Engagement im Bereich der Integration Neuer Medien in die Hochschulausbildung, in dem sie sich zu der eCompetence-Initiative zusammengeschlossen haben, über die im Folgenden berichtet wird.

Vorerfahrungen und einschlägige Aktivitäten

Die Universität Dortmund hat sich mit ihrer eCompetence-Initiative zu einem „bottom up“ – Ansatz der eCompetence-Entwicklung als Bestandteil und Ergänzung ihres Medienkonzeptes¹ entschlossen. Sie gibt damit eine Antwort auf die Frage, wie geschmeidige Übergänge von vorhandenen Strukturen und autonomen Aktivitäten zu einem kohärenten und gleichwohl die gewachsene Heterogenität einschließenden Konzept zu bewältigen sind. Das Konzept zeichnet sich dadurch aus, eCompetence-Entwicklung als „inhouse-

Ressourcen“ – Management der zentralen Einrichtungen wie Medienzentrums (MZ), Universitätsbibliothek (UB) und Hochschulrechenzentrum HRZ, der Expertise aus Forschungs- und Entwicklungsprojekten der Förderlinien von Bund und Land NRW einschließlich der Forschungsprojekte aus Bordmitteln mit Forschung, Beratung und Weiterbildung zu integrieren. Die Koordination wird durch das HDZ in Abstimmung mit dem Prorektor für Infrastruktur und Medien und in enger Kooperation mit dem Medienzentrums und der Universitätsbibliothek wahrgenommen.

In diesem Jahr hat die Universität ein aus Haushaltsmitteln gefördertes Programm e-learning^{plus} auf den Weg gebracht, das 6 Projekte mit insgesamt 50.000 Euro fördert. Erprobte Lernszenarien werden verbessert und die Qualität der Lehre gefördert. Das